

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 10

Artikel: Ein geheimnisvoller Besuch
Autor: Twain, Mark / Bath, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN GEHEIMNISVOLLER BESUCH

MARK TWAIN

Die erste Notiz, welche man von mir nahm, als ich mich jüngst (zur Ruhe setzte), geschah in der Weise, daß ein Herr mich besuchte, welcher behauptete ein Abschätzer zu sein und mit der Abteilung für innere Staatseinkünfte in Verbindung zu stehen. Ich sagte, ich hätte von seinem Geschäftszweige nie zuvor gehört, allein es freue mich nichts desto weniger, ihn zu sehen – ob er nicht Platz nehmen wolle?

Er nahm Platz. Ich wußte nicht recht, wovon ich sprechen sollte, und doch fühlte ich, daß Leute, welche es bis zur Würde eines Hausbesitzers gebracht haben, in Gesellschaft unterhaltend, ungezwungen und gemütlich sein müssen. Und so fragte ich ihn denn in Ermangelung anderer Einfälle, ob er in unserer Nachbarschaft seinen Laden öffnen wolle.

Er bejahte.

Ich wollte nicht unwissend erscheinen, aber ich hatte gehofft, er werde mir mitteilen, was er zu verkaufen hätte.

Ich wagte ihn zu fragen, wie es mit dem Geschäft gehe, und er sagte: «So, so.»

Dann meinte ich, wir würden gelegentlich einmal vorsprechen, und wenn uns sein Geschäft so gut gefiele wie andere, so würden wir ihm unsere Kundschaft zuwenden.

Er entgegnete, er glaube, sein Geschäft würde uns hinreichend gefallen, um uns ganz darauf zu beschränken – noch niemals sei jemand, der einmal in geschäftliche Berührung mit ihm gekommen, von ihm fortgegangen, um sich nach einem anderen Vertreter seines Gewerbes umzutun.

Das klang ziemlich selbstgefällig, aber abgesehen von jenem natürlichen Ausdruck von Niedertrachtigkeit, der uns allen eigen ist, sah der Mann recht ehrenwert aus.

Ich weiß nicht, wie es eigentlich kam, aber nach und nach schienen wir niederzuschmelzen und zusammenzulaufen – in bezug auf die Unterhaltung nämlich – und dann ging alles so bequem wie ein Uhrwerk.

Wir plauderten und plauderten und plauderten – ich wenigstens tat das. Und wir lachten und lachten und lachten – er wenigstens tat das.

Aber während der ganzen Zeit bewahrte ich meine Geistesgegenwart – ich hatte die mir angeborene Verschlagenheit (mit vollem Kopfe), wie die Ingenieure sagen, auf ihn gerichtet. Ich war entschlossen, trotz seiner dunkeln Antworten alles in bezug auf sein Geschäft herauszubringen – und ich war entschlossen, es aus ihm herauszubringen, ohne daß er vermutete, was ich vorhatte. Ich gedachte ihn in einer tief, sehr tief angelegten Falle zu fangen. Ich wollte ihm alles in bezug auf mein eigenes Geschäft erzählen und er würde während dieses verführerischen Ausbruchs von Vertrauen natürlich so warm werden, daß er sich vergessen und mir alles hinsichtlich seiner Geschäftsangelegenheiten erzählen würde, bevor er ahnte, was ich vorhatte. Mein Lieber, dachte ich, wie wenig weißt du, mit welch altem Fuchs du es zu tun hast! Ich sagte:

«Ich wette, Sie würden nie erraten, was ich in diesem Winter und im letzten Frühjahr mit meinen Vorlesungen verdient habe?»

«Nein – ich glaube nicht, daß ich's könnte, selbst wenn's sich um mein Leben handelte. Warten Sie einmal – warten Sie einmal. Vielleicht so ungefähr zweitausend Dollar? Aber nein – nein, Herr, ich weiß, daß Sie so viel nicht verdient haben können. Sagen wir einmal so etwa siebzehnhundert?»

«Haha! Ich wußte, daß Sie's nicht erraten könnten. Die Einnahmen aus meinen Vorlesungen betrugen im letzten Frühjahr und in diesem Winter vierzehntausendsiebenhundertundfünfzig Dollar – was sagen Sie dazu?»

«Nun, das ist ganz erstaunlich – ganz und gar erstaunlich. Ich will mir eine Notiz darüber machen. Und Sie sagen, das sei noch nicht alles gewesen?»

«Alles? Ach bewahre! Da war zum Beispiel mein Einkommen von der «Buffaloer Extrapost» für vier Monate im Betrage von etwa – etwa – nun, was würden Sie zu beiläufig achttausend Dollar sagen?»

«Sagen! Nun, ich würde sagen, ich möchte mich auch einmal in einem solchen Ozean von Ueberfluß wälzen. Achttausend! Das will ich mir notieren. Hm, Herr – und bei alledem muß ich wohl annehmen, daß

Sie noch weitere Einkünfte hatten?»

«Hahaha! Nun, Sie befinden sich erst, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der Vorstadt. Da ist mein Buch: «Die Harmlosen auf Reisen» – Preis drei Dollar fünfzig Cents bis fünf Dollar, je nach dem Einband. Und nun hören Sie. Sehen Sie mir in die Augen. Während der letzten fünfzehn Monate haben wir von diesem Buche 95 000 Exemplare verkauft – von den Verkäufen vor dieser Zeit ganz zu schweigen! 95 000! Bedenken Sie! Für jedes Exemplar durchschnittlich etwa vier Dollar. Das beträgt nahezu vierhunderttausend Dollar, mein Lieber. Und davon bekomme ich die Hälfte!»

«Gerechter Gott! Ich will auch das buchen. Vierzehn – sieben – fünfzig – acht – zweihundert. Summa summarum – nun, auf Ehre, die Totalsumme beträgt beiläufig zweihundertunddreizehn bis vierzehntausend Dollar. Ist so etwas möglich?»

«Möglich! Ist ein Irrtum mitunterlaufen, so kann's nur in der Weise geschehen sein, daß ich meine Einnahmen zu niedrig geschätzt habe. Zweihundertvierzehntausend Dollar bar – so hoch beläuft sich, wenn ich zu rechnen verstehe, mein diesjähriges Einkommen.»

Dann stand der Herr auf, um sich zu empfehlen. Da überkam mich das höchst unbehagliche Gefühl, daß ich meine Enthüllungen möglicherweise umsonst gemacht haben könnte, abgesehen davon, daß ich, geschmeichelt durch die erstaunten Ausrufe des Fremden, meine Einkünfte um ein Bedeutendes zu hoch angegeben hatte. Aber nein: im letzten Augenblick händigte mir der Herr ein großes Couvert ein und sagte, es enthalte seine Geschäftsanzeigen; ich würde alles vorfinden; es würde ihn glücklich machen, wenn er mich zum Kunden haben dürfte – ja in der Tat, er würde stolz sein, einen Mann von so ungeheurem Einkommen zum Kunden zu haben; er hätte allerdings geglaubt, es existierten verschiedene reiche Leute in der Stadt, aber wenn sie in Geschäftsverbindung mit ihm kämen, müßte er entdecken, daß sie kaum genug zum Leben hätten, und es sei wahrhaftig eine so lange, lange Zeit her, daß er einen reichen

Mann von Angesicht zu Angesicht gesehen, mit ihm gesprochen und ihn mit seinen eigenen Händen berührt habe, daß er sich kaum enthalten könne, mich zu umarmen – in der Tat, er würde es als eine große Gunst betrachten, wenn ich ihm gestatten wollte, mich zu umarmen.

Das gefiel mir so ausnehmend, daß ich nicht den Versuch machte zu widerstehen, sondern diesem Fremdling mit dem einfältigen Herzen gestattete, mich in seine Arme zu schließen und ein paar beruhigende Tränen meinen Nacken hinunter zu weinen. Dann ging er seiner Wege. Sobald er fort war, entfaltete ich seine Geschäftsanzeigen. Vier Minuten lang studierte ich sie aufs aufmerksamste. Dann rief ich die Köchin herein und sagte:

«Halten Sie mich, ich falle in Ohnmacht! Lassen Sie Marie die Blechkuchen umwenden.»

Als ich allmählich wieder zu mir gekommen war, schickte ich nach der Rumfabrik an der Straßenecke und mietete mir einen Künstler, der gegen wöchentliche Entlohnung des Nachts aufbleiben und jenen Fremdling verfluchen und mir tagsüber von Zeit zu Zeit einen Puff geben müsse, wenn ich an eine schwere Stelle käme.

Ach, welch ein Bösewicht war er! Seine «Geschäftsanzeige» war nichts anderes als ein nichtswürdiger Steuerzettel – eine Reihe unverschämter Fragen nach meinen Privatangelegenheiten, welche den besten Teil von vier engen Druckseiten einnahmen – Fragen, beiläufig bemerkt, die mit so wunderbarem Scharfsinn ausgeklügelt waren, daß der älteste Mann der Welt nicht herausbringen konnte, worauf die meisten abzielten – Fragen endlich, welche darauf berechnet waren, den Betroffenen zu nötigen, etwa das Vierfache seines wirklichen Einkommens anzugeben, wollte er nicht einen falschen Eid schwören. Ich sah mich nach einem Schlupfloch um, aber es schien gar keins vorhanden zu sein. Frage Nr. 1 umfaßte meinen Fall so großzügig und weitläufig, wie ein Regenschirm einen Ameisenhaufen überspannt:

«Was waren während des verflossenen Jahres Ihre Einnahmen aus einem Handel oder Beruf, wo immer derselbe auch betrieben wurde?»

Und diese Frage wurde von dreizehn andern von eben so neugierigem Charakter unterstützt, von denen die bescheidenste Auskunft darüber forderte, ob ich mich eines Einbruchs oder Straßenraubs schuldig gemacht, oder ob ich durch Mordbrennerei oder durch irgendeine sonstige geheime Erwerbsquelle Eigentum erworben, das in der Angabe meiner Einnahme gegenüber der Frage Nr. 1 nicht aufgezählt wäre.

Es lag klar auf der Hand, daß der Fremde mir dazu verholten hatte, mich lächerlich zu benehmen. Das lag sehr, sehr klar auf der Hand. Indem er meine Eitelkeit gekitzelt,

hatte der Fremdling mich dazu verführt, mein Einkommen auf zweihundertundvierzehntausend Dollar anzugeben. Hiervon waren dem Gesetz gemäß tausend Dollar steuerfrei – der einzige lichte Punkt, den ich gewährte, aber es war nur ein Tropfen im Meere. Nach den gesetzlichen fünf Prozent mußte ich der Regierung die erschreckliche Summe von zehntausendsechshundertundfünfzig Dollar Einkommensteuer zahlen.

(Ich will hier gleich bemerken, daß ich das nicht getan habe.)

Ich kenne einen sehr reichen Mann, dessen Haus ein Palast ist, der eine königliche Tafel führt, dessen Ausgaben ungeheuer sind, und der dennoch kein Einkommen hat, wie ich oft an den Steuerzetteln gesehen habe. An diesen wandte ich mich um Rat in meiner Not. Er betrachtete die schrecklichen Angaben meines Einkommens, setzte sich die Brille auf die Nase, nahm die Feder zur Hand und – sieh da! im Handumdrehen war ich arm! Es war das glatteste Ding von der Welt. Er brachte es einfach dadurch zu Stande, daß er geschickt die Berechnung der «Abzüge» redigierte. Er setzte meine «Staats-, National- und Kommunalsteuern» zu so und so viel an; meine «Verluste durch Schiffbrüche, Feuersbrünste usw.» zu so und so viel; meine «Verluste beim Verkauf von Grundstücken» – «beim Veräußern des Viehstandes» – «bei Zahlungen von Hausmiete» – «bei Reparaturen, Verbesserungen, Zinszahlungen» zu so und so viel – davon abgesehen, daß ich «dadurch, daß mein Gehalt als Beamter bei der Armee, der Flotte, den Steuern usw. der Vereinigten Staaten schon früher besteuert worden» um so und so viel geschädigt worden war. Aus all diesen Dingen brachte er ganz erstaunliche «Abzüge» heraus. Und als er fertig war, händigte er mir das Schriftstück aus und ich sah sofort, daß während des letzten Jahres der wirkliche Gewinn von meinem Einkommen eintausendzweihundertundfünfzig Dollar und vierzig Cents betragen hatte.

«Nun», sagte er, «die tausend Dollar sind steuerfrei. Sie haben jetzt weiter nichts zu tun als hinzugehen, dies Dokument zu beschwören und die Steuer von den zweihundertundfünfzig Dollar und vierzig Cents zu bezahlen.»

(Während er diese Rede hielt, mauste ihm sein Söhnchen Willy einen Zweidollarschein aus der Westentasche und verschwand damit, und ich möchte jede Wette eingehen, daß wenn mein Fremdling diesem Knäblein morgen seinen Besuch abstattete, er sein Einkommen falsch angeben würde.)

«Machen Sie», sagte ich, «auf diese Art für sich selbst immer solche «Abzüge?»»

«Nun, das sollt' ich meinen! Ohne diese elf rettenden Klauseln, welche unter dem Titel «Abzüge» figurieren, würde ich jährlich zum Bett-

ler werden, um diese verhaßte, nichtswürdige, räuberische und tyrannische Regierung zu unterstützen.»

Dieser Herr steht hoch über den allerbesten der soliden Männer der Stadt – über den Männern von moralischem Gewicht, von kaufmännischer Lauterkeit, von unanfechtbarer gesellschaftlicher Fleckenlosigkeit – und so beugte ich mich nach dem Steueramt und trat unter den anklagenden Blicken meines früheren Besuchers vor und beschwor Lüge auf Lüge, Betrug auf Betrug, Gemeinheit auf Gemeinheit, bis meine Seele zolldick mit Meineiden bepanzert und meine Selbstachtung auf immer dahin war.

Aber was liegt daran? Es ist weiter nichts als was Tausende der höchstgestellten, reichsten und stolzesten, der geachtetsten, geehrtesten und umworbensten Männer in Amerika jedes Jahr tun. Und deshalb mach' ich mir nichts daraus. Ich schäme mich gar nicht, denn nun gehöre ich endlich zu den vornehmsten Kreisen meines Landes – und vielleicht auch anderer Länder.

